



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Von nordischer Volkskunst**

**Mühlke, Karl**

**Berlin, 1906**

Zwei Bauwerke der vlämischen Frührenaissance in Lübeck.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79822)

Für die Fenster und Türen wurde die alte Zargenkonstruktion gewählt, das Holzwerk selbst nach vorhandenen Mustern im kräftigen Gegensatz zum Rot der Ziegel grün und weiß gestrichen.

Die erhaltenen Giebel wurden, wo erforderlich, mit beim Abbruch gewonnenen guten Steinen ausgebessert, damit ihre äußere Erscheinung möglichst wenig durch neue Teile beeinträchtigt werde. Am romanischen Giebel (Abb. 155) mußten die zur Teilung der Fenster vorhandenen Säulchen vollständig ersetzt werden. Es wurden zu diesem Zwecke zunächst die verwitterten alten Teile nach Absteifung der Bogen herausgenommen und nach diesen Modellen die Steinmetzarbeiten für die neuen Säulchen ausgeführt.

Das Eingangsportal konnte leider in seinem alten Reichtum nicht wieder hergestellt werden, da der Besitzer nicht dazu zu bewegen war, die ziemlich bedeutenden Mittel für dessen Erneuerung aufzuwenden. Es wurde deshalb ein einfaches Rundbogenportal aus Ziegelsteinen an seine Stelle gesetzt nach dem Muster von ähnlichen Ausführungen, wie wir sie in Lübeck verschiedentlich finden.

Die Abb. 150 u. 155 zeigen die Hauptfronten des Hauses nach dem Umbau, wozu man für den Giebel nach der Johannisstraße die Aufnahme in Abb. 148 vergleichen möge, welche das Bild des Hauses in seiner früheren Gestalt gibt.

Die vorstehend beschriebene Lösung einer der schwierigsten Aufgaben der Denkmalpflege ist als ein Kompromiß zwischen Neuem und Altem zu bezeichnen. Und da bei einem solchen beide Teile etwas von ihren Forderungen aufgeben müssen, so kommt für die Beurteilung vor allem in Frage, ob der Gewinn im Sinne einer guten Denkmalpflege größer ist als der Verlust. Ich glaube, daß diese Frage bejaht werden kann. Ist es doch gelungen, uns ein Architekturbild zu erhalten, wie wir in dieser Eigenart aus der Zeit seiner Entstehung nur wenige haben, das wohl die Opfer lohnt, welche dafür von kunstliebenden Einwohnern der Stadt Lübeck gebracht sind.

Lübeck 1901.

Baltzer.

Wir freuen uns, den Umbau der Löwenapotheke in Lübeck als mustergültiges Beispiel einer gelungenen Wiederherstellung veröffentlichen zu können. Der Bau hat den Beweis geliefert, daß bei ernstem Willen ein geschichtlich und künstlerisch wertvolles Bauwerk auch neuzeitlichen Bedürfnissen angepaßt werden kann, ohne daß sein alter Charakter dadurch zerstört zu werden braucht. Wie viele wertvolle Baudenkmäler sind auf immer dahingeschwunden aus „Verkehrsrücksichten“, wegen „Baufälligkeit“, weil sie nicht mehr „rentabel“ waren oder aus sonstigen Gründen, um die man nicht verlegen ist, wenn es sich um den Abbruch und einen bequemen Neu- oder Umbau handelt. Der Lübecker Bau ist daher eine Tat, die weitere Nachahmung verdient.

D. Schriftlgt. der Denkmalpflege.

### Zwei Bauwerke der vlämischen Frührenaissance in Lübeck.

Dem fortschreitenden Umbau der alten Stadt Lübeck ist in diesem Jahre ein Bauwerk zum Opfer gefallen, das die Beachtung der Kunstfreunde, so lange es stand, nicht gefunden hat, das aber der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, weil es für die noch wenig geklärte Frage der Ein-

Mühlke, Von Nordischer Volkskunst.

9

führung der Renaissance in Lübeck von Bedeutung ist. In der Tat bot das Haus Hundestraße Nr. 2, das als Hinterhaus zum Grundstück Königstraße Nr. 33 benutzt wurde (Abb. 165), äußerlich wenig Beachtenswertes und im Innern wird es, da es als Werkstatt und Lagerraum diente und



Abb. 156 a.



Abb. 156 b.

Konsolen an der Hoffront des Hauses Hundestraße 2 in Lübeck.

ziemlich verwahrlost war, von Kunst-kennern kaum jemals betreten worden sein; erst bei Gelegenheit des Abbruchs wurde der Unterzeichnete auf die Eigenart des Hauses aufmerksam und veranlaßte eine genaue Aufnahme aller noch vorhandenen Bauteile durch den Regierungsbauführer C. Mühlenpfordt.

Das zweigeschossige Gebäude (Abb. 158, 163 u. 164) bestand aus einem 15 m langen und 5,5 m tiefen Hauptbau, der mit der Traufenseite an der Straße lag, während der freistehende Westgiebel (Abb. 160) dem Hofe des Grundstückes Königstraße Nr. 33 zugekehrt war. Diesem Vorderbau schloß sich an der Ostseite ein 7 m langer Flügel an. Während der Vorderbau im Erdgeschoß durch eine Quermauer in zwei fast gleiche Hälften geteilt war, enthielt der Flügel nur einen einzigen Raum. Das Obergeschoß des Gebäudes war durch Wände überhaupt nicht aufgeteilt. In dem Winkel, wo die beiden Bauteile zusammenstoßen, waren am Mauerwerk die Spuren der ursprünglichen Treppe zum Obergeschoß zu erkennen; sie war aber nicht mehr vorhanden, sondern durch einen einfachen hölzernen Vorbau ersetzt, der die Fassade des Flügels gänzlich verdeckte. Durch den östlichen Raum des Vorderbaues führte eine Durchfahrt nach dem Hofe, während der west-

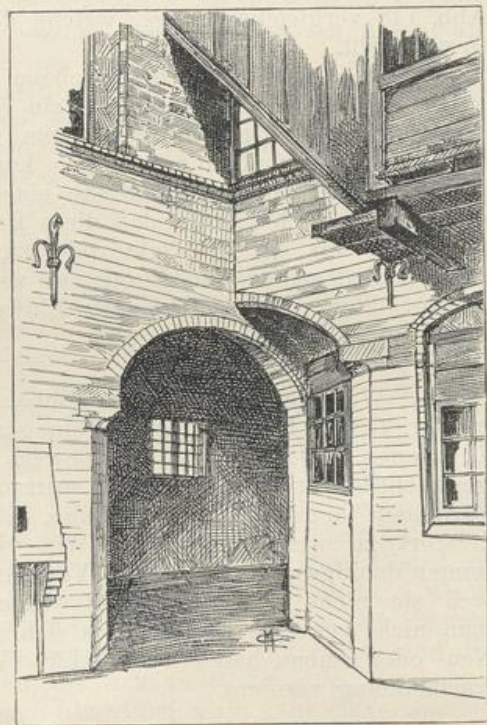


Abb. 157. Hof des Hauses Hundestraße 2 in Lübeck.

liche Raum durch eine Tür von der Straße aus zugänglich war; in den Flügelbau führte vom Hofe eine Tür. Diese letztere und das Einfahrtstor waren mit Profilsteinen im Korbogen geschlossen. Der Bogen war von einer Archivolte begleitet, welche auf zierlich gezeichneten Kalksteinkonsolen ruhte. Um die geringe Tiefe des Bauplatzes möglichst auszunutzen, hat der Baumeister das Obergeschoß nach der Straße auf vier kräftigen Bogen, die auf Steinkonsolen ruhen, überkragen lassen, und aus demselben Grunde machte er den Flügelbau breiter, als es die Rücksicht auf die Einfahrt eigentlich zuließ. Er mußte daher die Front des Flügels etwas knicken und stellte über der Einfahrtshöhe durch einen einhüftigen

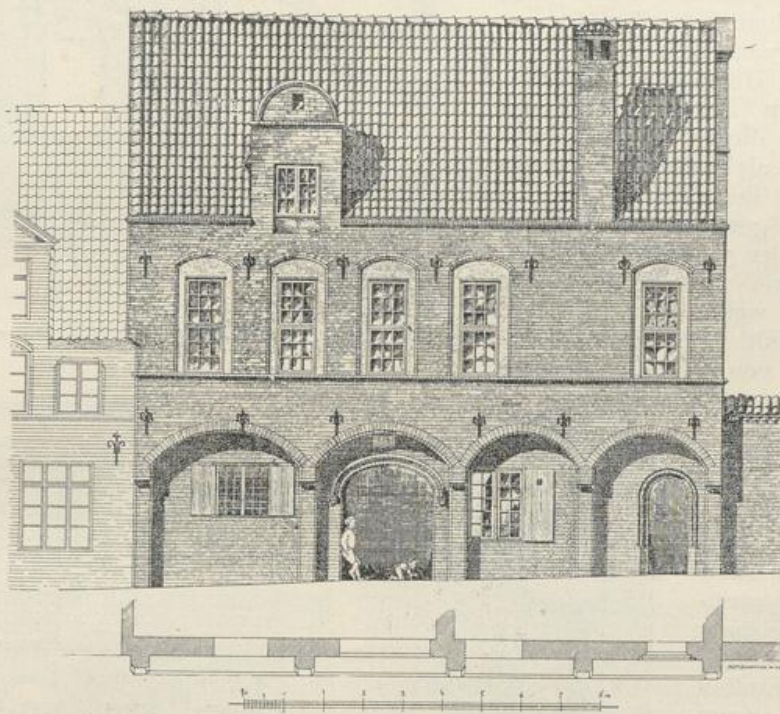


Abb. 158. Straßenansicht des Hauses Hundestraße 2 in Lübeck.

Flachbogen, der sich gegen das Vorderhaus stützt, im Obergeschoß die gerade Flucht wieder her (Abb. 157). Die Fenster des Obergeschosses sind in nur wenig vertiefte, flachbogig geschlossene Blendnischen eingesetzt. Einfache Ziegelgesimse von 12 cm Höhe unter den Fenstern und der Traufe bewirken eine wagerechte Gliederung. Zahlreiche, in der üblichen Lilienform ausgeschmiedete Balkenanker beleben die Mauerflächen. Schlicht, wie die Vorder- und die Giebelfronten war auch die Architektur der Hoffronten. Nur der Flügelbau scheint einen reicher ausgebildeten kleinen Giebelaufbau gehabt zu haben. Von diesem waren die untersten Schichten zweier Lisenen erhalten, welche auf Werksteinkonsolen ruhten, die mit schön stilisierten Löwenköpfen geziert sind (Abb. 155, 156 a u. b sowie 159). Offensichtlich war dieser Giebel bestimmt, einen Windbalken zu tragen, da sich unter ihm eine große Windeluke befindet, wie denn das ganze Gebäude lediglich zu

Speicherzwecken errichtet zu sein scheint. Über dem Einfahrtstor war ein Stein mit der Jahreszahl 1555 eingelassen, das nach den Bauformen ohne Frage als das Jahr der Erbauung des Hauses angesehen werden kann.

Aus dem sechsten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts sind in Lübeck und den benachbarten mecklenburgischen Städten eine Reihe jener reichen Renaissancebauten erhalten, deren Terrakottenschmuck der Ziegelbrenner Statius von Düren in seiner vor dem Holstentore in Lübeck belegenen Ziegelei hergestellt hat. Zu dieser Gruppe von Gebäuden, als deren bekanntestes Beispiel der Fürstenhof in Wismar genannt werden kann, gehört der vorbeschriebene Bau nicht, wie man ohne weiteres erkennt, wenn man seine Einzelheiten mit den Fabrikaten des Statius von Düren vergleicht. Kann man jene Bauwerke und

Terrakotten ohne Zweifel auf italienische Vorbilder zurückführen,<sup>54)</sup> so bemerken wir bei unserem Gebäude weder italienischen Einfluß noch einen eigentlichen Terrakottentstil, denn, ob zwar die Gesimse, Bogen und Archivolten aus Profilsteinen hergestellt sind, so ist doch zu allen Einzelformstücken,

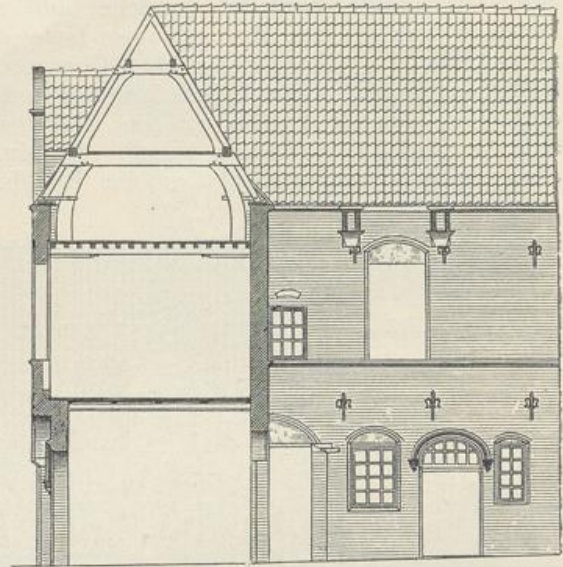
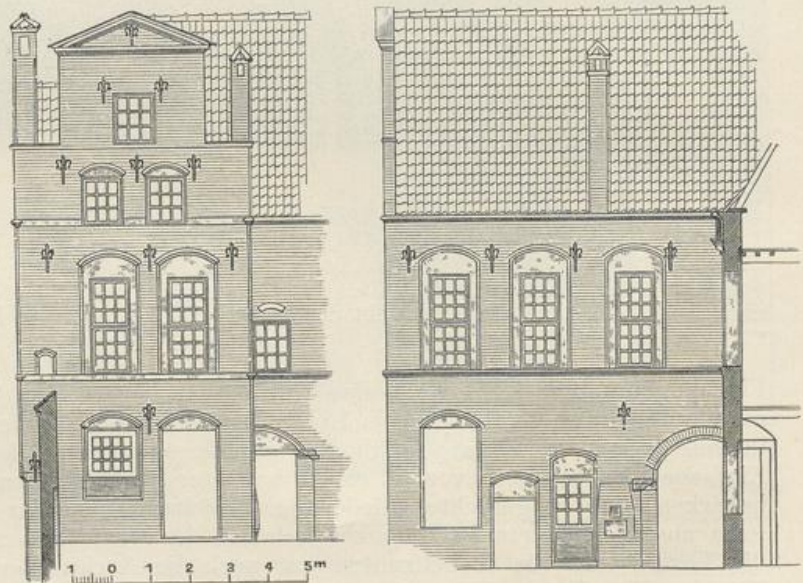


Abb. 159. Schnitt AB.



Westseite.

Abb. 160.

Südseite.

<sup>54)</sup> Vergl. hierzu Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler von Mecklenburg-Schwerin, Bd. II., S. 188 u. f. und Dr. Hach, Die Anfänge der Renaissance in Lübeck, Lübeck 1889, S. 32 u. f.

vornehmlich zu allen Konsolen Werkstein verwendet. Die den Bauten des Statius von Düren (oder seines Architekten des Lübecker Ratsmauermeister Valentin von Lyra) eigene, der italienischen Renaissance entlehnte Flächen-

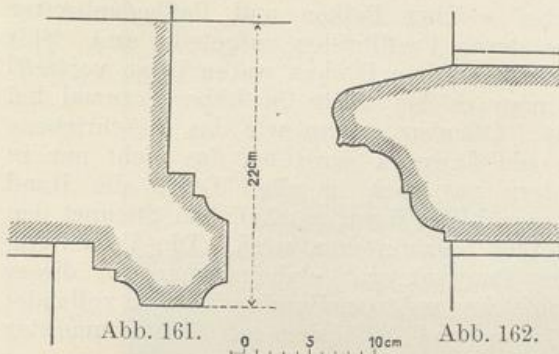


Abb. 161.  
Gliederung der  
Pilaster.

Abb. 162.  
Gliederung der Gurt-  
gesimse und Bogen.

Formsteine von den Häusern Hundestraße 2  
und Schmiedestraße 7 in Lübeck.

aufteilung durch reiche Gesimse und schön gezeichnete Pilaster ist hier nicht vorhanden; der Baugedanke schließt sich vielmehr durchaus der überlieferten Bauweise des ausgehenden Mittelalters an, wiewohl in den Einzelheiten die Formen des neuen Stiles verwendet werden. Aber auch hierin scheint das Mittelalter noch nicht ganz vergessen zu sein, wie das seltsame Profil der Archivoltensteine (Abb. 161 u. 162), das gleichzeitig für die Gesimse benutzt worden ist, erkennen läßt. Gleichwohl finden wir für dieses eigentümliche Gebäude unter den früheren Bauten Lübecks keine Vorläufer, und daß wir es mit

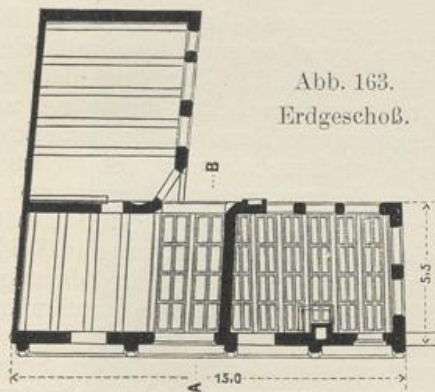


Abb. 163.  
Erdgeschoß.

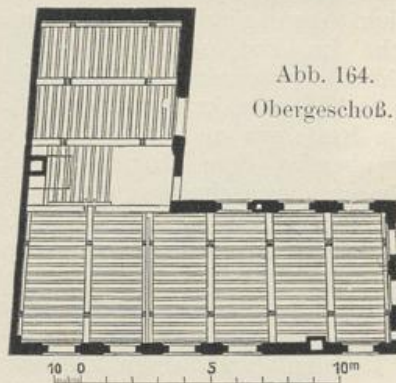


Abb. 164.  
Obergeschoß.

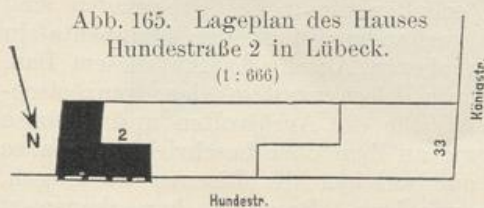


Abb. 165. Lageplan des Hauses  
Hundestraße 2 in Lübeck.  
(1 : 666)

Abb. 156 bis 165, 170 und 171. Haus in  
der Hundestraße 2 in Lübeck.

Erbaut 1555, abgebrochen 1903.

Aufgenommen im März 1903 von  
C. Mühlenpfordt.

einem Bauwerk fremden Ursprungs zu tun haben, erkennen wir nicht nur aus der von allem Hergebrachten abweichenden Gesamtanlage des Gebäudes, nicht nur an der vor jener Zeit seltenen reichlichen Verwendung von Werkstein, sondern vor allem auch aus der Architektur der Holzdecken, die den Kundigen auf vlämische Vorbilder hinweist. Besonders die Decke

des Obergeschosses (Abb. 164 u. 170) mit ihren an den Enden durch Bohlen verstärkten Unterzügen und ihrer außerordentlich engen Balkenteilung — die 10 cm starken Balken liegen nur 22 cm voneinander entfernt — wie die sorgfältige Bearbeitung dieser Decke, kann den niederländischen Ursprung nicht verleugnen. Auch für die Decke über dem westlichen Teile des Erdgeschosses (Abb. 163 u. 171), bei welcher Balken und Fußbodenbretter gänzlich verschalt und die Felder durch Profileisten aufgeteilt sind, fehlt es u. W. in Lübeck an einem Vorbilde. Diese Decken waren in so vortrefflicher Technik ausgeführt, wie man es bis dahin in Lübeck, zumal bei Bauten solcher Art, kaum kannte. Offenbar, wenn wir das Beschriebene zusammenfassen, haben wir hier ein Bauwerk vor uns, das nicht nur in Lübeck ohne Vorläufer ist, sondern das auch in allen Teilen die Hand eines wohlgeschulten Architekten verrät, die ihren persönlichen Stempel den Arbeiten aller beteiligten Handwerker aufzudrücken weiß. Die Vermutung drängt sich auf, daß ein solches Bauwerk mit einheimischen, in dieser Technik und den neuen Formen nicht bewanderten Handwerkern so vollendet kaum hätte hergestellt werden können, und daß daher mit dem Baumeister auch die Handwerker aus der Fremde gekommen sein mögen.

Bleibt so der Untergang dieses Bauwerks ein gewissermaßen unersetzlicher Verlust für die Geschichte der Renaissance in Lübeck, so können wir uns glücklich schätzen, ein zweites Bauwerk noch zu besitzen, das offensichtlich von demselben Meister herrührt. Auch dieses Bauwerk ist von wenigen beachtet worden,<sup>55)</sup> es ist das Hintergebäude des Hauses Schmiedestraße Nr. 7. Betritt man den Hof dieses Grundstücks, so erblickt man geradeaus die Reste einer Renaissance-Fassade (Abb. 166), welche im Erdgeschoß ein im Korbogen geschlossenes Tor mit einer Archivolte von der oben beschriebenen Form enthält. Über dem niedrigen Erdgeschoß aber kragen auf vier Konsolen Lisenen nach Art derjenigen aus, deren Reste wir an der Hoffront des Hauses in der Hundestraße bemerkten. Hier aber ist diese Lisenenarchitektur wohl erhalten: sie wird von niedrigen Gesimsen durchschnitten, welche über den Lisenen verkröpft sind, und in den solchermaßen entstehenden rechteckigen Feldern sitzen die drei Fenster des Obergeschosses. Die Brüstungsfelder unter den Fenstern und die Felder über ihnen sind durch Sandsteinplatten ausgefüllt, welche in kreisförmigen Medaillons unten drei stark aus der Fläche vortretende Köpfe, zwei männliche und einen weiblichen, oben drei Wappen enthalten. Diese Fassade ist zur Rechten durch einen kleinen Treppenturm von der Fassade des Seitenflügels getrennt, in der auch noch zwei Achsen des vorbeschriebenen Systems, jedoch ohne die verzierten Füllungen, erhalten sind. Beide Fassaden sind nicht mehr bis zu ihrer vollen Höhe vorhanden; über den Wappentafeln bilden halbkreisförmige Blendbogen den oberen Abschluß. An diesem Bau, der in ausgeprägter Weise das bekannte Lisenensystem der französisch-burgundischen Frührenaissance zeigt, sind für die Archivolten und Gesimse genau dieselben Profilsteine verwandt, wie an dem oben beschriebenen Hause der Hundestraße, und die Konsolen, auf welchen die Lisenen auskragen, zeigen die gleiche Art der Verzierung wie jene. Besonders bemerkenswert ist hier noch ein gegen den Hof etwas vertiefter Raum im Seitenflügel neben dem Treppenturm, welcher von einem ganz flachen Sterngewölbe zierlichster Art überspannt ist. Das ungemein feine Profil der Rippensteine (Abb. 169) ist hier noch der Gotik entlehnt, während die Wandkonsolen, auf welchen

<sup>55)</sup> Dr. Th. Hach, a. a. O., erwähnt es nicht.

sich die Rippen stützen, von stilisierten Köpfen getragen werden, welche bereits den Charakter der Renaissance zeigen. Leider ist das Gewölbchen, wie der ganze Bau, sehr schadhaft, doch besteht begründete Hoffnung, diesen eigenartigen Baurest der Nachwelt zu erhalten, da er sich glücklicherweise

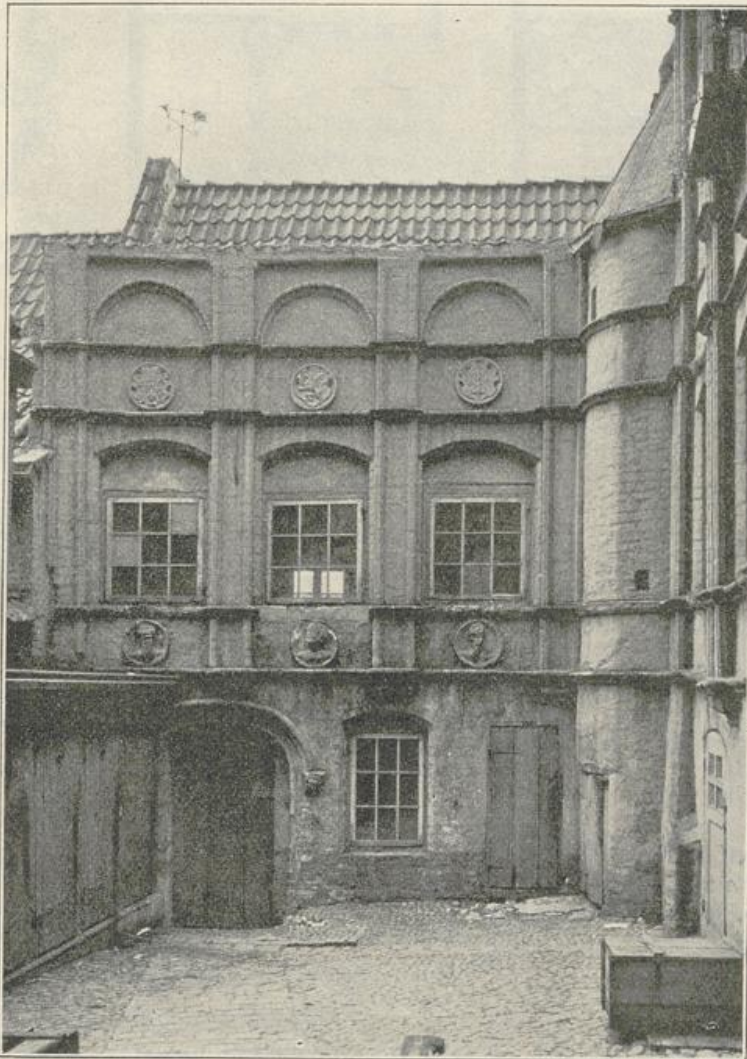


Abb. 166. Hintergebäude des Hauses Schmiedestraße 7 in Lübeck.

im Besitze eines Kunstfreundes befindet, der in Kürze eine Wiederherstellung vorzunehmen gedenkt. Zu dem Ende hat er bereits einen Teil der Profilsteine aus dem Abbruch des Hauses Hundestraße Nr. 2 erworben.

Über die Entstehungszeit dieses Baues geben uns die erwähnten drei Wappen Aufschluß<sup>56)</sup>. Das Wappen zur Linken ist das mehrfach in der

<sup>56)</sup> Nach gütigen Mitteilungen des Herrn Dr. F. Bruns.



Lübecker Ratsliste vertretene Lüdinghausensche. Rechts befindet sich das Freudenbergsche, nachgewiesen durch eine in der Mildeschen Siegel-sammlung des Staatsarchivs befindliche Abbildung des einer Urkunde von 1506 angehängten oder aufgedruckten Siegels von Jakob Freudenberg d. Ält.



Abb. 167.  
Erdgeschoß.

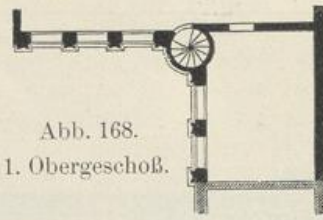


Abb. 168.  
1. Obergeschoß.

10 0 5 10 15m

Hintergebäude des Hauses Schmiedestraße 7 in Lübeck.

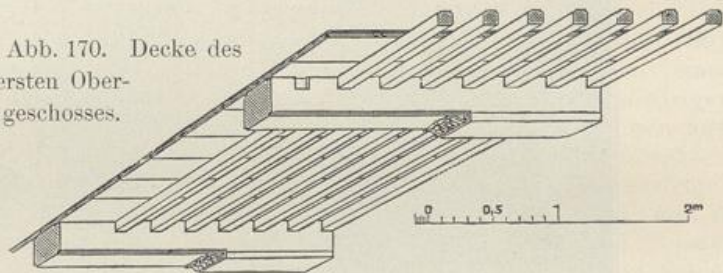


0 5 10cm

Abb. 169.  
Gratstein.

Das in der Mitte — ein geflügelter Löwe — ist auf dem steinernen v. Hövelnschen Epitaph der Marienkirche als dasjenige einer Großmutter des 1609 verstorbenen Bürgermeisters angebracht und Brvns unterschrieben. Nun war der Bürgermeister Anton Lüdinghausen nach dem v. Melleschen genealog. Register im Staatsarchiv in erster Ehe mit des 1542 gestorbenen Jakob Freudenbergs (des Jüng.) Witwe, die dort fälschlich Geseke, nach dem Oberstadtbuch jedoch Agneta genannt wird, in zweiter Ehe mit Adelheid Lampen verheiratet. Nach den Angaben des Oberstadtbuchs vererbte das Haus 1542 an Agneta und deren Kinder, die es 1567 an den 1571 verstorbenen Bürgermeister Anton Lüdinghausen abtraten. Jedenfalls wurde diese Auf-

Abb. 170. Decke des ersten Obergeschosses.



0 0,5 1 2m

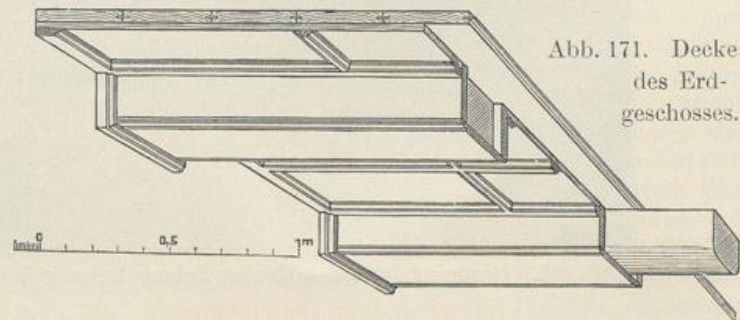


Abb. 171. Decke des Erdgeschosses.

0 0,5 1m

Abb. 170 und 171. Aus dem Hause Hundestraße 2 in Lübeck.

lassung notwendig, als letzterer sich zum zweiten Male verheiratete und bei dieser Gelegenheit sich mit seinen Stiefkindern auseinandersetzen mußte. Die Bauzeit des Giebels fällt damit in die Jahre der ersten Ehe Anton Lüdinghausens und demnach innerhalb des Zeitraumes von 1543 bis 1566.

Glauben wir nun hiernach festgestellt zu haben, daß die beschriebenen beiden Bauten von demselben Meister herrühren, und daß dieser aus den Niederlanden eingewanderte Meister im sechsten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts in Lübeck tätig war, so muß es wundernehmen, daß der Name dieses Mannes, obwohl er, wie wir gesehen haben, selbst einen Bürgermeister zu seinen Bauherren zählte, nicht überliefert worden ist. Hach erzählt in seinen „Anfängen der Renaissance in Lübeck“ von einem Meister Paul van Hove, der im Jahre 1545 ein sehr eigenartiges Schreiben an den Rat gerichtet hat, in welchem er denselben um Beschäftigung in seiner Kunst bittet. Der Briefschreiber nennt sich „Paul van Hove, steenhouwer, Architect“ und meldet dem Rate, daß er hier in Lübeck anwesend sei, um allhier einige Gebäude nach antiker Weise zu machen, welche Antiken man jetzt für die höchste Kunst erachte, von welcher Kunst man aber hier in der Stadt nichts finde. Es werde der Stadt von großem Nutzen sein, wenn die vielen fremden hier verkehrenden Edelleute und Kaufleute nicht vergebens nach hier zu besichtigenden Kunstbauten fragen müßten, sondern solche hier beschauen könnten. Da hier auch die Steine, aus denen gebaut werde, schlecht zu bekommen seien und, wo gebaut würde, viele Steine verschwendet würden, so sei es zum Nutzen der Stadt und der Bürger, daß hier jemand wohne, der die neue Baukunst verstehe. Wolle der Rat ihm freie Wohnung vergönnen und ihm gestatten, seine eigenen fremden Maurer- und Steinhauergesellen bei seiner Arbeit zu verwenden, so richte er an den Rat die Bitte, daß er am Rathaus oder an irgend einem ihrer Privathäuser ein Stück Arbeit verrichten dürfe, das jedermann sehen solle und das als Probe seiner Kunst dienen könne. Würde der Rat seine Bitte nicht gewähren, so wolle er wieder von hier ziehen, da er dann hier keinen großen Vorteil finden könne. „Die const will nerghens wesen, dan daer sy onderhouden wort.“

Der Sprache seines Schreibens nach war Paul van Hove sicher ein Niederländer. Dürfen wir ihn für den Architekten der vorbeschriebenen Bauten halten? Wir wissen es nicht, aber das glauben wir hiermit nachgewiesen zu haben, daß die Baukunst der Renaissance nicht nur durch die von Italien unmittelbar beeinflussten Meister des Wismarer Fürstenhofes, sondern auch auf dem Wege über die Niederlande, und zwar in einer von jener gänzlich verschiedenen Ausdrucksweise, nach Lübeck gekommen ist. Ob diese Richtung von nachhaltigem Einfluß auf die Baukunst in Lübeck gewesen ist, mag indessen zweifelhaft sein, da der entscheidende Einfluß der niederländischen Renaissance erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit einer bereits wesentlich vorgeschrittenen Formgebung einsetzt.

Lübeck, Juni 1903.

Schaumann.

### **Grabdenkmäler auf dem Kirchhofe in Prerow (Reg.-Bez. Stralsund).**

Alt sind die bescheidenen Werke der Friedhofkunst nicht, denen diese Zeilen gelten; auch großen Kunstwert besitzen sie kaum, und der Baustoff, aus dem sie gefertigt sind, ist zumeist vergängliches Holz. Aber trotzdem halte ich sie als Zeugen der heimischen, von der Außenwelt scheinbar wenig beeinflussten ländlichen Kunstfertigkeit an diesem schwer zu erreichenden Fleckchen Erde der Mitteilung für würdig.

Prerow ist eines der kleinen Ostseebäder, die sich der neuzeitlichen Kultur noch nicht erschlossen haben; das ist ein Vorzug des idyllisch ge-